

Der Bahnbrecher aus der zweiten Reihe

Bei ihm sah sich Jackson Pollock seine Dripping-Technik ab: Eine Schau in der Kunsthalle Bielefeld zeigt den abstrakten Expressionisten Hans Hofmann.

Zu den erstaunlichsten Prognosen der Gegenwartskunst zählen die „Aussichten der amerikanischen Malerei“ von Clement Greenberg aus dem Jahr 1947. Der spätere Kritiker-Guru lag mit diesem Aufsatz ganz schön daneben. Das Schicksal jener Malerei, hatte er bemerkt, hänge von einigen Dutzend engagierter junger Leute ab, die *downtown* New York „in unbeheizten Wohnungen von der Hand in den Mund“ lebten und allesamt abstrakt malten, über einen kleinen Zirkel von „fanatisch auf die Kunst fixierten Außenseitern“ aber nicht hinauskämen. Ihre Bemühungen würden denn auch absehbar nur zu einer „Ansammlung von peintres maudits“ führen; deren Isolation sei „unvorstellbar, erdrückend, vollständig, vernichtend“. Selbst wenn die „Ansätze von sieben oder acht Künstlern vielversprechend“ ausfielen, habe noch keiner Entscheidendes geleistet – abgesehen von einem Maler namens Jackson Pollock. Ein insgesamt „achtbares Niveau“ sei in dieser Situation nicht zu erwarten.

Schon bald aber, nachdem Greenbergs Artikel erschienen war, explodierte die modernistische Malerei in Amerika förmlich, und mit dem Abstrakten Expressionismus wechselte das Zentrum der zeitgenössischen Kunst schlagartig von Paris nach New York über. In seinem denkwürdigen Aufsatz würdigte Greenberg hingegen ebenso ausführlich wie überschwänglich einen Maler, der seine Ideen in den dreißiger Jahren hinter den Kulissen in Abendseminaren weitergegeben hatte: Hans Hofmann, vorgestellt als „wichtigste Figur der amerikanischen Kunst nach 1935“, dessen Denken den „Kern der künstlerischen Intelligenz unserer Zeit“ bilde. Nicht nur das Denken, auch Hofmanns malerische Praxis hatte damals bereits etwas Außergewöhnliches zu bieten: eine Reihe kleinformatiger, lupenreiner Drippings, deren bahnbrechende Bedeutung allerdings dem Urheber selbst nicht ganz klar vor Augen zu stehen schien. Erst Pollock, der diese kleinen Bilder 1944 in der New Yorker Galerie Art of this Century gesehen hatte, erkannte die ganze Tragweite der Tröpfelmalerei und machte sie sich folgenreich zu eigen.

Obwohl Hans Hofmann 1959 an der Documenta in Kassel teilnahm, 1960 im amerikanischen Pavillon bei der Biennale in Venedig dabei war und schließlich 1963, drei Jahre vor seinem Tod, mit einer Soloschau im Museum of Modern Art beachtet wurde, steht dieser Künstler nach wie vor tief im Schlagschatten der New York School. Auch in der monumentalen

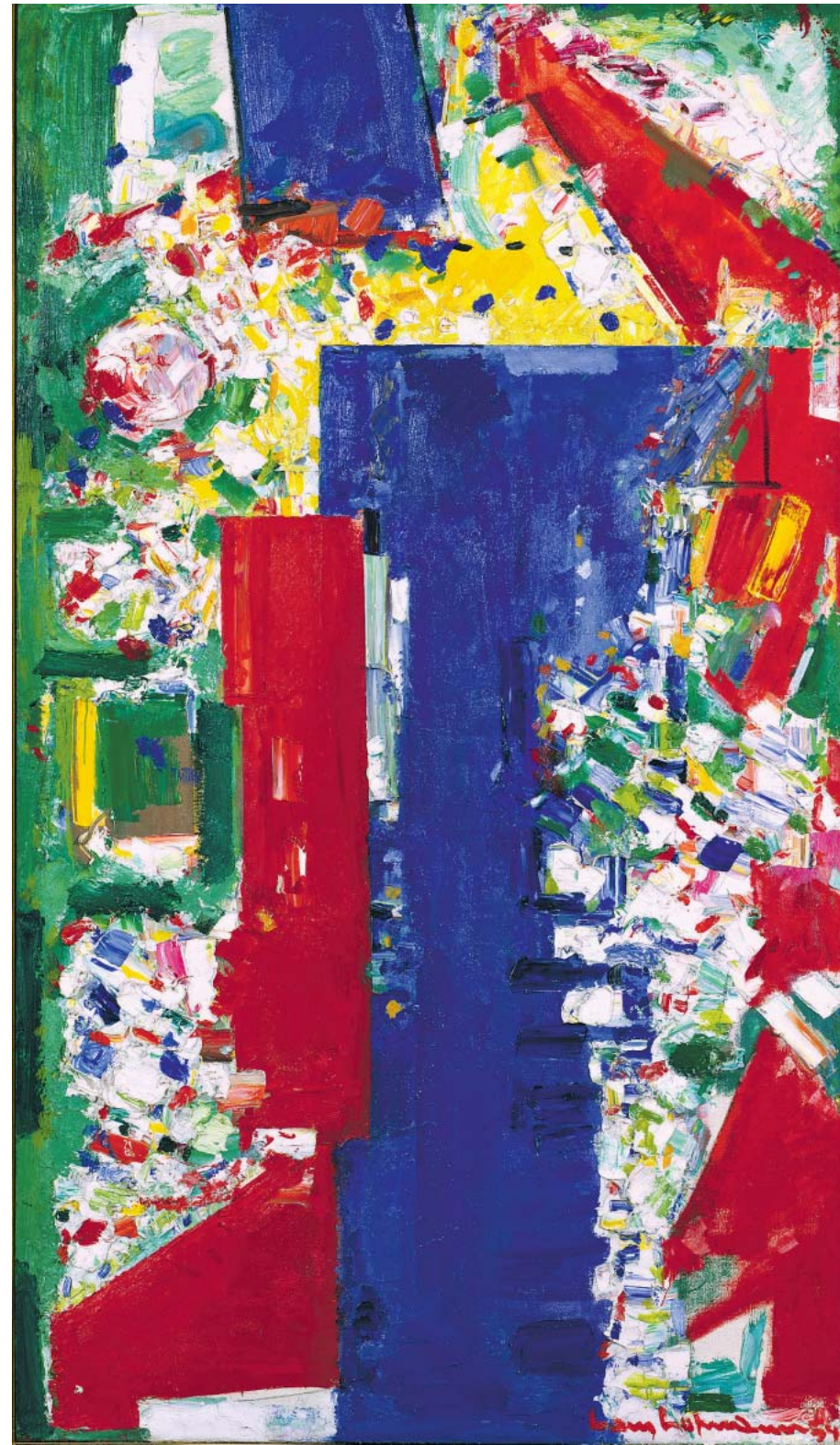
Londoner Epochenschau über den Abstrakten Expressionismus – der Terminus wurde für seine Malerei geprägt (F.A.Z. vom 4. November) – tauchen zwei Bilder Hofmanns nur am Rande auf.

Zuletzt aber haben sich einige Museen in Deutschland wieder für Hans Hofmann zu interessieren begonnen. Nachdem die Pfalzalerie in Kaiserslautern 2013 einen kleinen, gut bestückten Überblick präsentierte, zeigt die Kunsthalle Bielefeld jetzt eine Werkschau in Zusammenarbeit mit dem kalifornischen Berkeley Art Museum.

Der 1880 im fränkischen Weißensee geborene Emigrant war 1932 in den Big Apple übersiedelt und hatte in Manhattan, wie zuvor bereits erfolgreich in München, eine private Akademie, die „Hans Hofmann School of Fine Arts“, gegründet. Diese Schule wirkte nachdrücklich auf zahlreiche Künstler in ihrer Selbstfindung, darunter Lee Krasner, Helen Frankenthaler, Arshile Gorky, Louise Nevelson, Pollock, sowie auf Kuratoren, Kritiker und nicht zuletzt den angehenden Kunsthistoriker Greenberg selbst. Tatsächlich traf, was der bayerische Maler-Theoretiker seinem nach Neuerung dürstenden Publikum in den dreißiger Jahren und darauf zu sagen hatte, den Puls einer seinerzeit sich gerade entwickelnden Sensibilität für die Abstraktion. Ähnlich wirkungsvoll war unter den deutschen Einwanderern in Amerika später nur die Lehre des Bottropers Josef Albers am Black Mountain College in North Carolina.

Ein Gemälde, so Hofmanns Credo, müsse seine Wirkung durch die Ausstrahlung der Fläche erzielen, nicht durch eine perspektivische Suggestion von Raum oder literarische und symbolische Gehalte. „Große Gestaltung“ bestünde darin zu vereinfachen, der Reichtum der Malerei liege in der Reduktion – worunter er selbst, wie die Bielefelder Schau etwas zu ausführlich belegt, nicht notwendig die Absage ans Figürliche verstand.

Eine unverwechselbare Handschrift entwickelt Hofmann erst in den späten fünfziger Jahren mit einer eigenwilligen Kombination von Versatzstücken ungenständlicher Malerei. So paart er das gestische Informel und die geometrische Abstraktion in Formaten, die sich im Vergleich zu den Protagonisten der New York School eher bescheiden ausnehmen. Damals – 1958 – hatte er sich entschieden, die Lehre aufzugeben und sich nur mehr dem eigenen *Euvre* zu widmen. Beherzt schöpft der späte Hans Hofmann aus den



Hans Hofmanns „Scintillating Space“ von 1954 Trustees of the Renate, Hans and Maria Hofmann Trust

Avantgarden des frühen Jahrhunderts und kreuzt die Bildsprachen von Mondrian und Kandinsky: Über schweres Impasto legt er abgezeichnete, gespachtelte Rechtecke („slabs“) in Grün und Orange, in Rot, Blau und Gelb als Markierungen, die aus den Farbteppichen in den Vordergrund drängen oder in die Tiefe zurückweichen. „Push and pull“ – Schieben und Ziehen – nannte er jene Dynamik in

leuchtenden Konstellationen von Nähe und Tiefe des Raumes.

Fingerdick wie Buttercreme kleistert Hofmann in dieser Zeit die Farbe direkt aus der Tube auf die Leinwand, lässt sie in wulstigen Spuren über die Fläche laufen, vermalte, verschmiert und verspachtelt die Ölfarbe und erprobt eine Gestik, die bisweilen an Gerhard Richter denken lässt wie auch an Gustave Courbet. Offensichtlich hatte Hofmann damals die zupackende Handschrift eines Willem de Kooning geschätzt; in der Leuchtkraft der Farbe erkennt man durchweg die frühen Erfahrungen in Paris und namentlich den Fauvismus wieder. In der ihm eigenen Kombinatorik malerischer Stile griff Hofmann der Postmoderne vor, zugleich blieb er im Beharren auf der Natur als primärer Quelle künstlerischer Erfahrung ein Traditionalist – und eben Europäer. Das macht ihn zu einem Sonderfall der New York School. Auch jenseits der Kategorie Meisterwerk machte er einen tiefen Einfluss geltend: als Bahnbrecher aus der zweiten Reihe.

GEORG IMDAHL
Creation in Form and Color: Hans Hofmann.
 In der Kunsthalle Bielefeld, bis zum 5. März 2017.
 Der Katalog kostet 34,90 Euro.

Wir schaffen das, wenn wir darüber gesprochen haben

Das Institut für Zeitgeschichte möchte mit exemplarischen Vergleichsstudien die Flüchtlingsdebatte versachlichen

Die Flüchtlinge machten sich in überfüllten Booten auf den Weg über das Meer, um in anderen Ländern Zuflucht zu suchen. Teilweise wurden sie von Hilfsschiffen gerettet und nach Deutschland gebracht. In Hamburg wurde ein Flüchtlingsheim angezündet; zwei Menschen starben. So berichtete Olaf Beuchling (Magdeburg) auf einer Konferenz des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) in München. Die Rede ist von den vietnamesischen „boat people“. In den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden sie in großer Zahl von der Bundesrepublik aufgenommen.

Magnus Brechtken, stellvertretender Direktor des IfZ, brachte die Aktualität der Konferenzthemen Migration, Flucht und Asyl auf den Punkt: Auch was jetzt neu erscheine, habe es alles schon in der Vergangenheit gegeben. Deshalb hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Tagung gefördert, die früher stattfand als ursprünglich geplant. Außer Historikern wurden vor allem Soziologen, Juristen und Politikwissenschaftler eingeladen. Die globale Migration seit dem Zweiten Weltkrieg wurde in Fallstudien und Begriffsanalysen beleuchtet. Bemerkenswert ist, dass die Bundesregierung in der jüngeren Geschichte oft eher abweisend gegenüber der Aufnahme von Flüchtlingen gewesen ist. Erst auf Druck der Öffentlichkeit sowie nach Verhandlungen mit Interessensvertretern habe die Regierung zum Teil eine komplette Kehrtwende gemacht, legte Jochen Oltmer (Osnabrück) dar. „Die Bereitschaft, Schutz zu gewähren, ist das Ergebnis von Aushandlungsprozessen.“ Bundeskanzlerin Merkel, „Wir schaffen das“ scheint diesem Prozess vorzugreifen.

Die Medien spielen eine zentrale Rolle dabei, die Öffentlichkeit zu mobilisieren, wie Tobias Hof (Chapel Hill) zeigte. Schon die Nachrichten von der Not der „boat people“ verbreiteten sich in bewegten und bewegenden Bildern. Der niederländische Ministerpräsident Ernst Lubbers ließ als Erster vietnamesische Flüchtlinge nach Deutschland bringen. In Interviews betonte er laut Berichten, dass ihn die schockierenden Fernsehbilder dazu veranlasst hätten. Auch bei der Ankunft der ersten „boat people“ in Niedersachsen war das Fernsehen zugegen.

Am Beispiel von Spendenaktionen in Hungerkrisen verdeutlichte Hof aber auch das Risiko, den Betroffenen langfristig zu schaden, wenn man von ihnen ein bestimmtes Bild zeichnet. Den Flüchtling in der gegenwärtigen Krise charakterisierte Hof als Kippfigur. Solange Geflüchtete auf dem Weg der Flucht sind, werden sie als Opfer beschrieben. Nachdem sie Deutschland erreicht haben, wird versucht, ein anderes Bild von ihnen zu geben, in einigen Fällen sogar das des Täters. Solche von den Medien selbst erzeugten Widersprüche schaden, so Hof, einer realistischen Auseinandersetzung mit den Eigenschaften der Menschen hinter dem Flüchtlingsbild.

Tatsächlich seien Flüchtlinge meist nicht einfach Opfer im Sinne totaler Hilflosigkeit, ergänzte Julia Schulze Wessel (Dresden). Schon durch die Flucht hätten sie sich als selbständige Akteure bewiesen, die etwas verändern wollten. In dieselbe Richtung wies die These von Benjamin Schraven vom Deutschen Insti-

tut für Entwicklungspolitik: „Armut verhindert Migration.“ Denn der Migrant, der weit reist, sei nicht arm. Deshalb finde in der Welt ein Großteil der Migration der Ärmern in den Auswanderungsregionen selbst statt, auch als Binnenmigration innerhalb desselben Landes.

Schulze Wessel sprach der Figur des Flüchtlings selbst „Grenzcharakter“ zu. Menschen könnten zwar den Begrenzungen ihres Heimatlandes entfliehen, blieben aber im fremden Land in neuen Grenzen gefangen aufgrund ihres Status. Als Hauptproblem identifizierte die Politikwissenschaftlerin die Einschränkung der politischen Rechte, die sich aus der fehlenden Staatsbürgerschaft im Ankunftsland ergebe. Daher seien Flüchtlinge oft auf Fürsprecher mit Staatsbürgerschaft angewiesen, um sich Gehör zu verschaffen. Denn andernfalls riskierten sie mit politischem Aktivismus einen Rechtsbruch und damit ihre Abschiebung.

Das Beispiel der „boat people“ ist auch für diese rechtliche Überlegung interessant, weil für sie die Kategorie der „humanitären Flüchtlinge“ neu eingeführt wurde, um das Asylverfahren zu verkürzen. Denn nicht alle Vietnamesen konnten als „politische Flüchtlinge“ und somit als Asylberechtigte definiert werden. Häufig gab es eher wirtschaftliche oder soziale Fluchtgründe. Durch die neue Kategorie erhielten die „boat people“ einen sofortigen Flüchtlingsstatus mit staatsbürgerlichen Rechten.

Mit den Anreizen zur Arbeitsmigration und deren unbeabsichtigten Konsequenzen beschäftigte sich Randall Hansen (Toronto). Alle westlichen Länder sagten, sie wollten Fachkräfte, dabei sei die Zahl der Fachkräfte in den Herkunftsländern der Migranten begrenzt. Und diese Fachkräfte wollten am liebsten in Ländern arbeiten, in denen sie weniger Steuern zahlen müssten. Leistungsfähige Migranten machen demnach einen Bogen genau um die Staaten, die ein Sozialsystem mit Integrationsbeihilfen vorhalten. Die Vereinigten Staaten ziehen Hochqualifizierte an, Europa eher die Ungelernten.

Muss das die Europäer beunruhigen? Nicht, wenn sie Hansen folgen. Er erkennt einen Bedarf an Ungelernten, den die Regierungen verleugnen. So gebe es eine ganze Industrie, die illegale Migranten zum Beispiel für Reinigungstätigkeiten beschäftige. Für diese Arbeitskräfte gelte es Möglichkeiten legaler Einwanderung zu schaffen. Michael Schwartz vom IfZ griff diese Forderung auf: „Wir brauchen ein europaweites Einwanderungsrecht, nicht nur für Hochqualifizierte.“

Nichts Neues beim Flüchtlingsthema? Brechtkens Sentenz soll nur für die Vergangenheit gelten. Die Überzeugung, dass sich etwas ändern muss, eint, ungewöhnlich genug für eine zeithistorische Tagung, viele der in München Versammelten. Eine „Krise der Verantwortungsteilung und Solidarität in Europa“ diagnostizierte Katharina Lupp, Vertreterin des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Deutschland, in kritischer Wendung gegen die mediale Formel von der „Flüchtlingskrise“. Sie fragte: „Warum bereitet man sich nicht vor auf weitere Flüchtlingswellen? Das würde Vertrauen schaffen.“

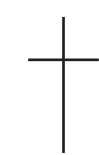
BETTINA WOLFF

Ohne Architekt?

NRW-Preis für Denkmalpflege

Das Haus Mayer-Kuckuk in Bad Honnef erhält den Rheinisch-Westfälischen Staatspreis für Denkmalpflege, den das Bauministerium von Nordrhein-Westfalen alle zwei Jahre im Wechsel zwischen beiden Landesteilen auslobt. Ausgezeichnet werden die Eigentümer, die das von dem Düsseldorf Architekt Wolfgang Döring entworfene Haus, das 1967 innerhalb von nur sechs Tagen als industrieller Fachwerkbau errichtet wurde, aufwendig saniert und durch den Austausch des gesamten

Holztragwerks erhalten haben. „Die Eigentümer, Andrea Köhler und Hartmut Witte, ermöglichen uns durch ihre Arbeit einen Blick in die Geschichte der Bautechnik und Bauwirtschaft in unserem Land“, lobte NRW-Bauminister Michael Groschek (SPD) die private Initiative. Dass ein Architekt die sehr komplizierte Instandsetzung geplant und durchgeführt hat, fand der Minister nicht der Erwähnung wert. Das Verdienst, dafür einen Lösung entwickelt zu haben, kommt Christian Welter aus Siegen zu. Um den mit siebentausend Euro dotierten Preis hatten sich 26 Denkmaleigentümer beworben; auch fünf undotierte Anerkennungen wurden vergeben. aro.



Gott der Herr nahm

Hermann Siegfried Graf zu Münster-Meinhövel Freiherr von Oër

*19. Oktober 1925 Königsfeld †14. Dezember 2016 München

Rechtsritter des Johanniterordens

überraschend schnell zu sich in Sein Reich.

Suzanne Gräfin zu Münster, Freifrau von Oër, geb. Berthout van Berchem

Ludbert Graf zu Münster, Freiherr von Oër

Hedwig Gräfin zu Münster, Freifrau von Oër, geb. Boltze

5 Nefen und Nichten

14 Großneffen und Großnichten

Die Trauerfeier findet statt
am Donnerstag, den 22. Dezember 2016 um 14.30 Uhr
im Temple de Chêne-Bougeries, 151 route de Chêne, CH-1224 Genf.

Es ist der ausgesprochene Wunsch des Verstorbenen,
an Stelle von Kränzen und Blumen der Sächsischen Genossenschaft
des Johanniterordens eine Spende für ihre Jugendarbeit zukommen
zu lassen (IBAN: DE91 3905 0000 0000 4437 88, BIC: AACSD33).

Die Gesellschaft Deutscher Chemiker trauert um

Professor Dr. Dr. h. c. mult. Günther Wilke

*23. Februar 1925 †9. Dezember 2016

Günther Wilke war seit 1958 Mitglied unserer Gesellschaft. 1976 wurde er in den Vorstand der GDCh gewählt, dem er bis 1983 angehörte. In den Jahren 1980 und 1981 bekleidete er das Amt des Präsidenten der GDCh. Die GDCh würdigte sein außergewöhnliches Engagement für die Chemie und die GDCh 2013 mit der Ehrenmitgliedschaft, ihrer höchsten Auszeichnung.

Günther Wilke studierte in Heidelberg Chemie und wurde dort 1951 promoviert. Im selben Jahr wechselte er in die Arbeitsgruppe von Karl Ziegler an das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung. 1960 habilitierte er sich an der RWTH Aachen für das Lehrgebiet Organische Chemie. Daneben war er weiterhin am MPI in Mülheim tätig. 1962 erhielt Günther Wilke einen Lehrauftrag an der Universität Köln und 1963 den Ruf auf ein Ordinariat für Organische Chemie an der in Gründung befindlichen Universität Bochum. 1967 wurde er zum Direktor am MPI für Kohlenforschung ernannt, dessen Leiter er von 1969 bis 1993 war. Günther Wilke hat sich in hohem Maße um die Katalyseforschung verdient gemacht. Seine Forschungen legten die Grundlagen zu späteren technischen Anwendungen. Für seine exzellente wissenschaftliche Arbeit wurde er vielfach ausgezeichnet.

Wir danken Günther Wilke für jahrzehntelange Verbundenheit und sein herausragendes ehrenamtliches Engagement. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Gesellschaft Deutscher Chemiker e. V.

Prof. Dr. Thisbe K. Lindhorst
GDCh-Präsidentin

Prof. Dr. Wolfram Koch
GDCh-Geschäftsführer

Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter:
Telefon (069) 75 91-22 79 · Telefax (069) 75 91-80 89 23
E-Mail: traueranzeigen@faz.de

Alle Anzeigen und Informationen auf www.lebenswege.faz.net

Frankfurter Allgemeine
LEBENSWEGE

IN MEMORIAM

Gisela Petig

geb. Breuer
* 11. November 1943 † 20. Dezember 2013

In Liebe
Dietmar

Grafchaftsplatz 15, 47803 Krefeld

Wir brauchen ein Rettungspaket für die Menschen.

Billionen werden für die Finanzmärkte ausgegeben. Nur 1% davon könnte die Not aller hungernden Schulkinder weltweit beenden.



Helpen Sie helfen.
wfp.org/de

Die UN-Organisation bekämpft den Hunger – weltweit.